

(Fortsetzung von Seite 1)
rechtzuhalten, das heißt, also dahin zu streben, daß kein europäischer Staat über ein gewisses Maß hinaus an Kraft gewinnen konnte, um vielleicht dadurch zu einer führenden Rolle in Europa aufzusteigen.

England immer gegen Europa

Was sie wollten, das war das gesplitterte und in sich aufgekühlte, in seinen Kräften ewig gebundene Europa, und um dieses Ziel zu erreichen, hat England Krieg mit Europa geführt, einen Krieg nach dem anderen. Erst haben sie ihre Vormachtstellung bedroht durch Spanien; nachdem sie endlich Spanien besiegt hatten, wandten sich ihre Interessen den Niederlanden zu; und als dann Holland keine Gefahr mehr zu sein schien, konzentrierte sich der britische Haß auf Frankreich, und als Frankreich mit Hilfe ganz Europas gebrochen wurde, da glaubten sie, in Deutschland den Faktor sehen zu müssen, der geeignet sein könnte, Europa vielleicht zu einigen. Und deshalb begann nun der Kampf gegen Deutschland, nicht aus Liebe zu den Völkern, sondern nur aus eigenem, nüchternem Interesse, dabei unterstützt von jenem ewigen Judentum, das in jedem Völkerstreit, in Zwist und Haß, immer zu verdienen versteht und zu gewinnen vermag.

Krieg dem Kriege

Als sie im Jahre 1914 zum ersten Male eine Weltkoalition gegen das damalige Deutsche Reich zusammenbauten, da hatten sie fonderbare Begründungen. Sie sagten: „Deutschland muß zunächst von seinem Kaiser befreit werden!“ An sich wäre das die Engländer nichts angegangen, sondern eine innere Angelegenheit des deutschen Volkes gewesen. Aber die Engländer sind immer um andere Nationen besorgt und sie wollten also Deutschland von seinem Kaiser befreien. Sie sagten weiter: „Der Militarismus ist es, der das deutsche Volk unglücklich macht und bedrückt!“ Und die Engländer sind ja bekanntlich überall gegen Bedrückung und gegen das Unglück, das Völkern aufergebracht ist. Und endlich versicherten sie noch: „Es muß überhaupt mit dem Krieg ein Ende nehmen, also Krieg dem Kriege!“, eine wunderbare, verlockende, herrliche Perspektive! Wenn man sie rückwärts anwenden wollte: das heißt, wenn man erklärt haben würde, wir Engländer sehen ein, daß der Krieg ein Unrecht ist, dann es entscheidend in ihm nur die brutale Gewalt, und deshalb wollen wir Gewalt für alle Zukunft ausschalten und nun alles annullieren, was durch Gewalt entstanden ist.

Das wäre natürlich ein sehr schwieriges Beginnen, weil die ganze Welt sich bisher sehr nach dem Prinzip des Rechtes des Stärkeren aufgebaut hat. Aber immerhin, es wäre wunderbar gewesen, wenn England in seinem Abscheu vor dem Kriege der Welt dadurch vorangegegangen wäre, daß es auf die Resultate seiner Kriege verzichtet, d. h. sie also der Welt zurückgelassen hätte. Würde England das getan und erklärt haben: Wir verabschieden den Krieg und ziehen uns daher aus Südafrika zurück, wir verabschieden den Krieg und verlassen daher Indien, das wir nur durch Krieg erworben haben, wir verabschieden den Krieg und gehen auch aus Ägypten heraus, dann aus Ägypten haben wir nur mit Gewalt unterworfen, wir geben daher den ganzen Nahen Osten auf, den wir auch nur gewaltsam besetzten, dann wäre das eine wunderbare Geste gewesen, um auf diese Weise dem Krieg den Krieg entgegen zu sagen!

Aber unter der Parole „Krieg dem Krieg“ verstand man in England etwas anderes, nämlich die Verhinderung jeder Möglichkeit, das zugeführte Unrecht auf dieser Welt wieder einmal aufzumachen. Man verstand darunter, die Mächte noch mächtiger und die Maßlosen noch maßloser zu machen. Es ist ungefähr so, wie wir das auch innerpolitisch kennen, wenn Leute sagen: „Wir wollen keine Veränderung der Gesellschaftsordnung mehr. Wer reich ist, soll reich bleiben, wer arm ist, muß arm bleiben; so wie es gegeben ist, ist es gewollt, so wie es gewollt ist, soll es sein; denn der Mensch soll sich nicht aufbäumen gegen dasjenige, was gewollt ist, indem es gegeben wurde.“

Die nationalsozialistische Auffassung

Sie kennen nun, meine Volksgenossen, im Gegensatz hierzu unsere nationalsozialistische Auffassung. Wir sehen zu jeder Zeit in dem bestehenden Zustand auf dieser Welt das Ergebnis eines sich nie unterbrechenden Lebens- und damit Entwicklungsprozesses. Es ist unmöglich, in einem bestimmten Augenblick zu sagen: Nun hört dieser Prozeß auf. Es liegt in der Natur der Entwicklung aller Dinge, daß jede Stagnation zu einem Stillstand führen muß. Es liegt im Wesen der Natur, daß immer wieder der Lügner emporgehoben und herausgehoben wird, d. h. also, daß man im Inneren der Völker die Bahn dem Tüchtigen frei machen muß und sie nicht durch Gesellschaftsordnungen verriegeln darf. Man muß dafür sorgen, daß fortgesetzt ein Strom frischen Blutes aus unten nach oben fließt und daß alles das, was oben faul ist und absterben soll, weil es zum Absterben reif ist, auch tatsächlich absterbt.

Es ist also der „Krieg gegen den Krieg“ nur eine durch und durch verlogene Parole gewesen. Der beste Beweis war der, daß in dem Moment, in dem der Krieg zu Ende war, wieder die Voraussetzungen noch die Instrumente zur Führung neuer Kriege beseitigt wurden.

Wo blieb die Abrüstung der Feinde?

Es wäre eine wunderbare Geste gewesen, wenn nach der Abrüstung Deutschlands, so wie es vertraglich zugesichert war, auch Amerika, England und Frankreich abgerüstet hätten. Wir haben sie ja so oft ermahnt, in der Weimarer Republik gebeten, später dann gefordert, daß sie das tun müßten. Sie dachten gar nicht daran! Im Gegenteil, die Kriege gingen weiter. Nur der Unterlegene, das deutsche Volk, hatte damit jede Aussicht verloren, sein Dasein auf dieser Welt noch einmal zu seinen Gunsten zu verändern.

Churchill'sche Unverschämtheit

Die Methoden, mit denen man im ersten Weltkrieg kämpfte, waren ähnlich den heutigen. Zunächst Kampf um außen in Form der Zusammenbringung von Koalitionen. Es gab schon ein Stück Churchill'sche Unverschämtheit dazu, heute zu sagen: England war niemals in der Lage, allein aus eigener Kraft mit Italien oder Deutschland Krieg zu führen.“ Er gibt sich also selber zu, daß er gar nicht in der Lage gewesen wäre, allein zu kämpfen. Aber dieser gleiche Mann hat jahrelang der ganzen Welt durch seinen Vorbermann Garantieverpflichtungen auferlegen lassen. Sie lesen herum und haben jeden Staat der Welt verschärft: „Großbritannien wird mit seiner ganzen Macht hinter euch treten und wird euch beistehen.“ Und heute sagt dieser gleiche Engländer: „Wir waren überhaupt nicht in der Lage, einen Krieg allein zu führen!“ Und das ist richtig! Sie waren auch im Weltkrieg nicht in der Lage, den Krieg allein zu führen. Sie haben deshalb eine Koalition weltweiten Ausmaßes zusammengebraut. Es waren die gleichen Methoden, Versprechungen an alle diejenigen Kleingläubigen, Schicksalgläubigen oder Dummen, die darauf hereinfallen wollten und hereingefallen sind — und im übrigen der Versuch, möglichst viel fremdes Blut für die eigenen Interessen kochen zu lassen. So hat das britische Weltreich im Verlauf von 400 Jahren seiner Existenz kaum zehn Prozent von dem Blut verloren, das Deutschland in zahllosen Kriegen vergießen mußte, nur, um seine nackte Existenz zu verteidigen. Und trotzdem sind wir dabei immer kleiner und ärmer geworden.

Die innere Zersplitterung

Daß das damals so war, hängt zusammen mit unserer inneren Zersplitterung. In der Zeit, in der das britische Weltreich entstand, hat sich Deutschland selbst geschwächt. Es waren Gedankenengänge, die wir heute nicht mehr verstehen, Gedankenengänge religiöser Art, die leider mit dem Schwerkrieg ausgefallen waren, Gedankenengänge, die aber entscheidend in ihren Folgen waren, obwohl sie uns heute in ihrem inneren Wesen gänzlich belanglos erscheinen. Allein diese furchtbaren inneren religiösen Kämpfe, die das deutsche Volk

Das gegenseitige Ausspielen der Parteien

unendlich viel Blut kosteten, haben England die Möglichkeit gegeben, in dieser gleichen Zeit einen Weltanspruch zu erheben, der ihm weder an Zahl noch an Bedeutung jemals gestanden hat. Denn ich muß immer wieder darauf hinweisen, daß nicht etwa nur Deutsche die Emporkömmlinge sind. Wenn man schon von Emporkömmlingen reden will, dann sind das höchstens die Engländer selbst, und nicht wir! (Stürmischer Beifall.) Wir haben eine ältere Geschichte als sie. In einer Zeit, in der Europa ein gewaltiges deutsches Kaiserreich kannte, war England nur eine ganz unbedeutende grüne Insel.

Im vergangenen Weltkrieg nun sah man die Möglichkeit einer solchen Zersplitterung auf einem anderen Gebiet. Nachdem die religiösen Fragen nicht mehr zum Blutvergießen ausreichten, fingen die Parteien selbst nicht mehr bereit gewesen waren, sich für diese Ideen totzuschlagen zu lassen, fand man nach der Unmöglichkeit, das deutsche Volk noch in dynastische innere Kriege zu verwickeln — eine neue Möglichkeit im Ausspielen der Parteien. Wir haben das damals erlebt: Parteien der Rechten und der Linken, in sich selbst wieder zerfallen, ein halbes Duzend bürgerlicher und ein halbes Duzend proletarischer Erscheinungen. Und mit diesen Parteien, angefangen von den Bürgerlichen über das Zentrum bis zur KPD, ist es gelungen, das deutsche Volk im Inneren langsam auszuhöhlen und zu zermürben. Trotzdem war der Verlauf des Krieges ein glatter. Die Jahre 1914 bis 1918 beweisen, daß nicht etwa der Gegner besiegt hat; es war eine gemeine Revolte, angezettelt

von marxistischen, zentrierischen, liberalistischen, kapitalistischen Subjekten, und hinter allem als treibende Kraft der ewige Jude, die Deutschland damals zu Fall gebracht hatte.

England war 1918 am Ende

Wir wissen heute aus den Aussprüchen der Engländer selbst, daß sie im Jahre 1918 am Ende waren und vor ihrem eigenen Zusammenbruch standen, als sich gerade noch eine Viertelstunde vorwühlte die erste Revolte in Deutschland verwickelten sich. Dazu kamen die Feigheit der damals Regierenden, ihre Unentschlossenheit und Halbheit, sowie die eigene Unsicherheit. Und so allein konnte der erste Weltkrieg verloren werden, nicht infolge der Verdienste unserer Gegner, sondern ausschließlich durch unsere eigene Schuld.

Der entscheidende Zusammenbruch

Die Folgen dieses Zusammenbruchs im November 1918 waren nun nicht etwa die Aufnahme Deutschlands in die offene Arme der Weltwirtschaft, waren nicht die Sorgen der anderen um die Befreiung des deutschen Volkes von seinen Lasten, eine Hebung des deutschen Volkes auf eine höhere Kulturstufe, das konnten sie schon deshalb gar nicht fertigbringen, weil sie selbst auf einer viel tieferen waren, sondern die Folge war nur der entsetzliche Zusammenbruch politischer und wirtschaftlicher Natur, den jemals ein Volk erlebt.

Der Betrug Wilsons - der irrsinnige Roosevelt

Damals trat uns ein Mann entgegen, der dem deutschen Volk unermesslichen Schaden zugefügt hat: Woodrow Wilson, der Mann, der mit eiserner Stirn lag, wenn Deutschland die Waffen niederlegen würde, bekame es einen Frieden der Verhöhnung und der Verhöhnung, dann würde es nicht seine Kolonien verlieren, sondern es sollten dann die Kolonialprobleme gerecht geordnet werden. Der Mann lag uns vor, daß eine allgemeine Verständigung die Folge sei, daß wir aufgenommen würden in einen gleichen Bund aller Völker. Er lag weiter, daß damit die Geheimdiplomatie beseitigt werde und dann endlich ein neues Zeitalter des Friedens, der Gleichberechtigung, der Vernunft u.ä. die Welt befehle.

Der junge Mann dieses Heuchlers war der heutige Präsident Roosevelt. Er war eine rechte Hand. Diefem Mann aber hatte unser deutsches Volk damals vertraut. Es behauptete seine Ehre, daß es sich hier um einen amerikanischen Präsidenten handelte, d. h. also um einen Mann, der nicht zur Wahrheit verpflichtet ist, der zum Beispiel vor einer Wahl ruhig sagen kann: „Ich werde gegen den Krieg eintreten“ und nach der Wahl erklären darf: „Ich trete für den Krieg ein“, und der, wenn er dann zur Rede gestellt wird, es ebenso ruhig aussprechen kann: „Ja, das habe ich allerdings vorher gesagt, weil ich glaube, daß es in den USA Dumme genug geben würde, die das für Wahrheit nehmen.“

Das deutsche Volk hat aber noch etwas nicht gewußt: daß es sich hier um einen Kapitalist gehandelt hat, um einen Irrenjungen, der das USA-Volk damals führte, ein Volk, mit dem das deutsche in seiner Geschichte noch nie zuvor einen Konflikt gehabt hatte.

Alle Versprechungen gebrochen

So kamen die Stunden jener bittersten Enttäuschung, die schon in dem Augenblick begannen, als die deutschen

Unterhändler im Wald von Compiègne zu dem Salonwagen hinstiegen und dort mit der barocken Frage angefahren wurden: „Was wollen die Herren hier?“ Es kam ein Waffenstillstand, der in Wirklichkeit bereits die totale Wehrlosmachung bedeutete. Und die Folge dieses Waffenstillstandes war dann der Friedensvertrag, die vollkommene Entwaffnung unseres Volkes, seine Rechtslosmachung und damit die Ermöglichung Zuspülung und Ausbeutung durch ein internationales Finanzkomplott, das unser Volk in das tiefste Elend warf.

Vorher hatte man erklärt: „Wer behauptet, daß wir die Welt haben, Deutschland die Kolonien wegzunehmen, der lügt.“ Man hat sie uns weggenommen! Man sagte: „Wer behauptet, daß wir uns mit dem Gedanken tragen, Deutschland etwa eine Handelsflotte wegzunehmen, der spricht nicht die Wahrheit.“ Man hat sie uns weggenommen! Man hat vorher gesagt: „Wer behauptet, daß wir Teile vom deutschen Volk wegnehmen wollen, der hegt das Volk auf.“ Man hat uns später einen Teil nach dem anderen weggenommen! Man hat alle Versprechungen gebrochen! Das deutsche Volk lag in wenigen Monaten in einer unvorstellbaren Tiefe, verzweifelte Verzweiflung, an allen Ecken und Enden nirgend mehr eine Hoffnung, ein ausgeglichenes Volk, dem man selbst dann seine Kriegesgefangenen nicht zurückgab, als es bereits den Waffenstillstand und den Frieden unterzeichnet hatte, ein Volk, dem man auch dann keine Lebensmittel gab, als es bereits waffenlos war, das man nur immer wieder erpreßte und dem man immer wieder mit einer neuen Erpreßung eine neue Unterwerfung abforderte und abzwang.

Wenn man sich das heute vor Augen hält, dann kommt man jetzt noch in den Zustand eines Grimms und eines Hoffes hinein gegen eine Welt, in der so etwas geschehen konnte.

Das innerpolitische Chaos

In dieser Zeit, meine Volksgenossen, als alles zerbrochen war, als die oberste Spitze des Reiches nach dem Zustand floh, als andere kapitulierten, als die Wehrmacht ihre Waffen abliefern mußte und das Volk sich selber freiwillig entwaffnete, in der Zeit, in der sogar noch Deutsche gegen Deutschland im Inneren wütheten, da man schrie: „Es ist gut, daß wir den Krieg verloren haben!“, als es Subjekte gab, die erklärten: „Wir durften diesen Krieg gar nicht gewinnen“, in diesem Moment, da jeder angestiegen wurde, der überhaupt noch von Deutschland redete, in einer Zeit, in der man den Lebensverzicht, den Verzicht darauf, als Deutscher in der Welt zu gelten, als vernünftig pries, in der Zeit, meine Volksgenossen, bin ich in das politische Leben eingetreten mit dem Entschluß, dieses verlorene und veraltete Deutschland wieder aufzurichten. (Stürmischer Beifall.)

Es war ein so wahnsinniger Entschluß in den Augen vieler anderer, daß meine nächsten Freunde mich gar nicht verstanden. Ich habe die Kraft zu diesem Entschluß nur gewonnen aus der Kenntnis des Volkes. Ich habe damals nur die oberen Zehntausend gekannt, glaubte sie mir, meine Volksgenossen, ich kenne heute nicht nur ihnen. (Erneuter stürmischer Beifall.) Ich habe nie den Mut gefunden, dieses Volk in eine bessere Zukunft zu führen. Ich konnte damals aber in dieser Linie das breite Volk, vor allem meine Kameraden. Ich wußte, daß diese Männer unerschütterlich und unvorstellbar geliebt hatten. Ich wußte vor allem, wie treu und zuverlässig sie waren.

Aus der Bewegung wuchs die Gemeinschaft

Ich habe es nicht für möglich angesehen, diesen Eingriff erst nach dem Erreichen der Macht vorzunehmen, sondern ich war der Überzeugung, daß ein Volk überhaupt nur dem Körper zuteil werden könne, das das Gesicht und das Wesen des neuen Zustandes schon in sich verkörpert würde, das heißt also, ich war entschlossen, mit wenigen Menschen beginnend, eine Bewegung aufzubauen, die in sich das bereits verkörperte sollte, was mir später als wesentlich und für die Gesamtheit notwendig erschien.

Grenzenlose Idealisten

Und es war dies vielleicht doch nicht so schwer, wie manche dachten, insofern, als ich ja vor der Gefahr bewahrt blieb, daß damals unwürdige Streber oder eigenbüchtige Menschen in meine Reihen kamen. Denn wer in den Jahren 1919, 1920, 1921, 1922, 1923 zu dieser Bewegung stieß, der mußte ein grenzenloser Idealist sein. Alle anderen konnten nur sagen: „Da ist ein vollständiger Narr, der will ein neues Volk aufbauen, der will einen neuen Staat gründen, der will eine neue Wehrmacht aufrichten, der will Deutschland wieder frei machen, und dabei hat er nicht einmal einen Namen, kein Kapital, keine Presse, keine Partei, gar nichts hat er — also mit einem Wort ein Verrückter!“ Es mußten schon grenzenlose Begierde sein, die damals zu mir kamen, denn sie hatten gar nichts zu gewinnen, sondern immer nur zu verlieren, immer nur zu opfern. Und das kann ich mit meinen damaligen Kämpfern sagen: Viele haben alles verloren, manche sogar das Leben.

Rampf gegen die Dummheit und Trägheit

Ich habe diesen Kampf nun zunächst gegen die Dummheit begonnen, gegen die Dummheit und Trägheit unserer sogenannten oberen Schichten. Ich habe ihn angefangen gegen die Feigheit, die ich überall dreimalig, diese Feigheit, die immer als Klugheit getarnt einberging und sagte, man muß sich fügen, man muß gedulden sein, aber, wie Herr Erbsberger es ausdrückte: „Alles untergehen, was sie uns vortragen, dann werden sie uns verzeihen und alles wird wieder gut werden.“

Mit dieser maßlosen Feigheit, die alles andere vorzog, als standzuhalten, habe ich damals kämpfen müssen im kleinen und ebenso bald im größeren Kreis. Wie oft habe

Ich wußte, daß, wenn sie nur die richtige Führung gehabt hätten, sie niemals zu einer Kapitulation zu bewegen gewesen wären; schon ihre Kameraden wegen nicht, weil sie sagten: Für das, für was ich kämpfe, sind schon so viele meiner Kameraden gefallen. Ich darf sie nicht im Stich lassen, das wäre ein Verrat an ihnen. Auch sie haben ihr Leben eingetauscht.

Ich habe die breite Masse des Volkes gekannt aus meinem damaligen Leben. Und diese Masse hat mit den Glauben an das deutsche Volk nicht nur erhalten, sondern nur gegeben, wenn später als die Jahre höchsten widrigen Umstände oder irgendein Unglück doch noch gegen die Verwirklichung meines Planes zu sprechen schienen.

Ich war mir im klaren, daß die Entwicklung so, wie wir sie in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren vor dem Kriege gesehen haben, nicht anders als zum Zusammenbruch führen würde. Und ich hatte daher die Entschluß gefaßt, nun von Grund auf dieser Entwicklung den Kampf anzufangen, das heißt also, nicht einfach zu erklären: Ich will, daß Deutschland wieder eine Wehrmacht bekommt, eine Armee oder eine Luftwaffe, sondern ich war mir im klaren, daß zunächst unsere innere Struktur und die Gesellschaftsordnung umgestaltet werden mußten, daß wir in dem abgestorbenen Körper unseres Volkes das Blut von unten nach oben fließen mußten und daß zum Zweck schwere Eingriffe in die Gesellschaftsordnung notwendig waren.

Rampf auch gegen Einzelinteressen

Der Mann von links sagte mir: „Das geht gegen meine Interessen. Ich habe ein Klasseninteresse, und dieses Klasseninteresse verpflichtet mich, den andern umzubringen!“ Und der andere erwiderte: „Herr, heissen Sie weg von uns! Wir haben unsere alten Standesinteressen.“ Ich mußte mich gegen beide Seiten wenden und über alle diese Interessen, die im Stand oder in der Klasse verankert schienen, die Interessen stellen, die im Volkstum liegen, dieser unüberwindlichen Gemeinschaft. Das sieht heute alles so selbstverständlich aus, aber meine alten Mitkämpfer wußten, daß es nicht selbstverständlich war, diese Binsenwahrheit in die Querschnitte von links und rechts einzubringen. (Stürmischer Beifall.) Die einen wollten diesen Gedanken nicht aufnehmen, einfach aus Verlebensheit: „Was wir werden den anderen den Schabel einschlagen!“ war ihre Parole. Und die anderen wollten sie nicht aufnehmen aus Dummheit oder aus trügerischen Bedenken, weil sie sagten: „Das war bisher so, warum sollen wir uns jetzt plötzlich ändern. Ueberhaupt, Sie können von mir nicht verlangen, daß ich mich plötzlich mit diesen Leuten aus dem einfachen Volke abgebe, das kann ich einfach nicht. Am Ende verlangen Sie von mir noch, daß ich mich in der Trambahn zu ihnen hinsetze. Alles was recht ist, ich bin selbstverständlich auch der Meinung: Wir wollen kein einig Volk von Brüdern, aber mit Abstand, meine Her-

ren, mit Abstand, nicht so nahe und vor allem nur bei Wohlzeiten, sonst nicht.“ (Brausende Heiterkeit und jubelnder Beifall.)

Der schwere Weg der Bewegung

Das war also alles nicht so einfach, langsam einen nach dem anderen aus diesem Volk herauszuholen, und wie viele sind mit wieder davongelaufen. Es war ja nicht so, meine Volksgenossen, als ob jeder, der damals zu mir gekommen ist, auch etwas bei mir geblieben wäre. Manches Mal hatte ich fünfzig, sechzig irgendwo in einem Ort gewonnen, und drei Monate später waren es wieder bloß sechs, sieben oder acht. Man mußte wieder anfangen. Aber ich habe mir damals eine Rechnung aufgestellt: Wenn ich hundert gewinne und es bleiben mir immer nur zehn und die anderen neunzig gehen wieder weg, dann werden es, wenn ich tausend gewinne, hundert sein, wenn ich zehntausend gewinne, werden tausend bleiben, und allmählich wird die Zahl derer, die bleiben, immer größer und größer werden, und wenn einer das zweite- und dritte-mal wieder davongelaufen ist, geniert er sich vielleicht das fünftmal, wieder davonzugehen. Er wird dann doch bleiben. Und so werde ich langsam, mit Geduld und Beharrlichkeit, mir eine neue Volksgemeinschaft im deutschen Reich selbst aufbauen, die anderen mögen lachen oder spotten, soviel wie sie wollen. Das ist gleich. Sie mögen gegen uns vorgehen, auch dies ist gleich, dann werden wir uns wehren. Wir werden nicht von der Straße gehen, nicht unsere Plätze räumen, sondern werden uns so lange schlagen, bis wir entweder liegen bleiben oder die anderen weichen und uns der Weg frei wird. Diese Grundzüge sind für uns Nationalsozialisten heute selbstverständlich, damals waren sie aber ganz neue Vorstellungen und Erkenntnisse, die von vielen weder begriffen noch als selbstverständlich angenommen wurden.

Angeborenes Führertum

Dann kam noch ein weiteres hinzu: Die verfluchte Tradition, in der jeder einzelne groß geworden war und „von der er glaubte, sich nicht loslösen zu können, überhaupt dieses ganze Problem der Erziehung, diese Eigenschaften, die der einzelne ja viel schwerer ablegt als der andere, die Meinung, er sei nun eben anders geboren als der andere, er könne sich nun eben nicht mit dem breiten Volke vermischt, aus dem Grunde, weil er von einer besonderen Gesellschaftsordnung stammt, der andere aber kann es nicht, weil er wieder von einer anderen kommt. Es war ein Kampf gegen Traditionen und natürlich auch gegen die Bildungselemente, die man nur zu leicht mit dem Wert der Menschen verwechselte. Denn man sagte: „Sie können doch mir nicht als Schicksal zumuten, daß ich mich in eine Ortsgruppe hineinbegebe, in der meinestwegen ein Tageslöhner oder so etwas der Führer ist. Ich müßte den Menschen erst beibringen, daß Führer mit abstraktem Willen, das man in einer Studienanstalt eingepaukt bekommt, gar nichts zu tun hat. Das eine ist eingetragt (stürmischer Beifall) — und oft eingetragt in weiß Gott wieviel Nachhilfsstunden, und das andere ist angeboren und wird sich immer durchsetzen. Und hier nun eine Synthese zu finden zwischen der natürlichen Veranlagung zum Führen und dem notwendigen Willen, das was die gestellte große Aufgabe.“

Das Heldentum

der alten Nationalsozialisten

Das begriff man damals gar nicht. Es war ein Kampf gegen fast alle Lebensgewohnheiten, und dazu außerdem noch ein Kampf gegen die natürlichen Interessen, in dem der einzelne sagte: „Ja, hören Sie, wenn ich Ihnen beitrete, verliere ich mein Geschäft!“ Und der andere wieder: „Dann stiege ich aus meinem Arbeitsplatz heraus. Meine Kollegen, die buiden das ja nicht!“ — Glauben Sie, meine Volksgenossen, es war damals ein Heldentum, erster Nationalsozialist in einer Grube, in mancher Fabrik zu sein, aber es gehörte auch fast ein Heldentum dazu, erster Nationalsozialist in einem Salon zu sein, für die einen, weil sie fürpörlisch, und die anderen, weil sie geistig bedroht worden sind. Und ich weiß nicht, was schlimmer ist: eine körperliche Bedrohung oder eine geistige Anbiederung, die unter Umständen vielleicht einen Menschen noch schneller kaputt machen kann als eine körperliche Anbiederung. Es sind Idealisten gewesen, die damals zu uns gekommen sind, und ich möchte hier noch etwas erklären:

Die Soldaten haben in Wirklichkeit den Krieg 1914/18 ja nur fortgesetzt. Man hat es später oft so dargestellt, als ob etwa hier Soldaten wären und dort die Partei. Nein, das waren einst die Soldaten gewesen, und zwar die besten Soldaten! (Brausender Beifall.) Nämlich jene ewigen Soldaten, die die Unterwerfung nicht ertragen wollten und nicht konnten, so wie ich heute der Überzeugung bin, daß ein wirklich guter Nationalsozialist auch in Zukunft der beste Soldat sein wird. (Erneuter tosender Beifall.)

Die Gegnerschaft

Und nun kamen noch die organisierten Gegner. Das waren zunächst so ungefähr 46 oder 47 Parteien. Das schwanke, je nachdem sich die Redakteure oder die Kleingärtner oder Häuser oder sonst irgendwelche Leute zusammen-geschlossen hatten. Aber es waren manchmal bis zu 46 Parteien. Organisierte Gegnerschaft! Und hier vor allem die Parteifreire, ihre Funktionen, die in uns natürlich den Ruin ihres ganzen Daseins haben, denn was sollte endlich eine bürgerliche Parteiemwelt, repräsentiert durch ihre Gewerkschaften, hinkommen, und was eine proletarische, repräsentiert durch Gewerkschaftsführer, und auch wieder durch Parteifreire, wenn man plötzlich einer kommt und sagt: „Dieser ganze Kampf ist an sich ein heller Wahnsinn, ihr streitet hier für etwas, was niemand einen Nutzen bringt, ihr werdet beide von eurem hohen Ruch unterliegen müssen, auf die Dauer könnt ihr doch ohne einander nicht aufkommen, also laßt das Gezeier und kommt einmal vernünftiger miteinander aus, als daß ihr euch erst gegenseitig zugrunde richtet.“

Das konnte man natürlich dem einzelnen sagen, aber es einem Parteifreire sagen, heisse, den Mann sofort zum Nachdenken bringen, und das Nachdenken führte bei dem zur Erkenntnis, daß damit keine ganze Existenz korbelte war. Wenn ich erst einmal zugebe, daß man um Konfessionen seinen politischen Kampf führen soll, wo kommt dann der Zentrumsinteressen hin? Wenn ich sage, ich kann keinen politischen Kampf führen, beispielsweise um Gegenätze, die rein wirtschaftlicher Art sind, und da sie nicht mit dramatischer Gewalt ausgekämpft, sondern mit Vernunft ausgeglichen werden müssen, wo kommen die Gewerkschaftsfreire und Gewerkschaften hin? Und wo kommen vor allem dann die lieben Juden hin, die in beiden Lagern ihre Interessen haben, die auf der einen sowohl das Kapital dirigierten, als auf der anderen Seite die Antikapitalisten anführten und oft in einer Familie zwei Brüder in beiden Lagern hatten.

Der Kampf gegen eine ganze Welt

Meine Volksgenossen! Als ich diesen Kampf damals begann, war ich mir genau bewußt, daß es ein Kampf gegen eine ganze Welt war, und wie schwer er war, können nur meine alten Mitkämpfer wissen.

Ich kann sagen, daß für mich der Krieg seit dem Jahre 1914 kein Ende gefunden hatte. Ich habe weitergekämpft, sowie ich erst reden konnte, und bin lausau- und lauden von Ost zu Ost gezogen, habe geredet und geredet, gearbeitet, immer nur mit dem einen Gedanken, das deutsche Volk aus dieser Zersplitterung zu erlösen, aus seiner Fehlschleife herauszuweisen, es aus seinem Schlaf zu erwecken und wieder zu einer bewußten Kraft zusammenzufügen. (Stürmischer Beifall.)

Ich habe im Laufe dieser Jahre nicht nur politische Mitkämpfer gefunden, sondern auch unzählige Menschen, die uns nur mit ihrer Arbeit geholfen haben. Frauen und Männer, die ihr Leben hingegen haben für die Partei, die ihnen alles war. Das konnten die anderen, diese armeneligen Bürgerlichen zum Beispiel, überhaupt nicht verstehen, was der Nationalsozialismus für so viele Familien bedeutet, für Menschen, die den ganzen Tag nur an ihre Bewegung ge-

(Fortsetzung auf Seite 3)



Freiwillige

Wie der Reichs- befehlshaber der Freiwilligen, der zum freiwilligen Laufenden möglich.

Es können sich dann länger dienen Interoffizierlaufbahn (Pflanzung) melden.

Boraussetzungen: wie für alle anderen, aber vom 17. bis 21. Jahre.

Als Unterleutnant handgegriffener amtl. beglaubigter lichen Vertreter enthalten: Geburts- bezeugung, sowie seit zu einer Gled-

Bewerber, die gemeldet haben ob für die Einstellung in Betracht.

Bewerbungen fl. Wohnort zuständige

Die Behörden

Verstärkter Be- Verleher mit der Sprechstunde be- Innern hierzu zug- Reichsbehörden in hörden des Volksge- Rüdprachen grund- der Dienststunden a- nur festgelegt wer- oder geschäftstun- In diesen Ausnahm- am gleichen Ort bi- auf die gleichen L- finden, daß den Volks- zu tun haben, die dienstausfall entfe- präbenten und die im Einvernehmen mit für ihren Bereich treffen.

Der Mietwert

Durch einen ge- minisiers und ge- tember 1941 (Reich- Teil 2, Seite 371) (siedebetrag wüß- von freier oder ei- eigenen Gebäuden- weder als Feuerp- gelt im Sinne der- nung anzuweisen ist- Zur Vermiedung- jenseits darauf hin- nur auf Unterabte- 20 RM. nicht über-

Zur Befand

Auf die Befand- Erklärungen zur- winnleistung, 1941 und zur Gew- den Nummer mach- vom 1. bis zum 2- zugefand, können- forbert werden. E- iorgfältig durchzu- Verichtigung untri- nach § 165 d. Re- besonders hin.

Reber

für die- Die Einzelheit- periode zu beach- der heute veröff- nährungsamt, an-

Sonnen-Aufgan

Sonnen-Unterg

Briefe

38) „Heimlich? Na- Wo haben Sie- „Das sind doch- Bauer ist nicht- gen einen auftrauf- keine Privatangele- Nicht im Witz- Epfel ist. Sie bel- verweigern.“

„Schön, dann he- „Wo Sie neu- „Ich verweigere- „Sie haben im- mit Ihrer Schwel- „Gott sei Dank, sie auch nicht.“

„Sie haben all- „Hah! id! Ji- „Das kann un- Sind Sie im Be- „Reider nein, je- „Wenn das ein- gefährlich.“

„Ich habe kein- brauchen keine Un- „Gefährlich für-

Die Wortform- tende Nacht hini- lichen und zu prü- persönlich Bericht.

Schließlich hat- allein, und der W- Zigarette anstich- „Weißt? Nicht sehr- „Büßen ist noch- haben immerhin G- tröstend, ohne auf-

„Eine Handbol-

Donnerstag, 1. September

(1)

dacht hatten, alle
jedes Opfer ein
Denn was damals
die Millionen den
stellen hingeben u
sagt für unsere
Pelze oder Pulve
alles für das Pa
Dieses Glück
opfern zu dürfen
damals auf die
gung. Wie groß
messen, die weite
für mein Volk,
sehen können in
Aus der Bewegung

Aus der damals
deutsche Volksgen
aber das was g
Dieser Kampf f
sind ununterbro
nicht auch wieder
Zeiten des tiefste
innern an das J
Ruhrgebiet
von der Inflat
schießen einem Ph
alles triumphal
an unferem
ein Mann, die I
noch Einhalt zu
ich nun glauben
mich das Schick
lonnen, tam ich

In dieser J
Selbstverständlic
ausprechen, daß
erit wieder die
hatte. Meine Ge
überhaupt gar n
man brought in
nationalsozialismus
13 Monaten sehr
von neuem. Unt
scheiden für un

Siege ertrage
ausfallen, das
gibt aber nur je
vermögen, mit S

Ich habe dann
Schlag grohen
Jahre später über
Nervenkürze, das
handen.

Unbändiges

Aber ich habe
auch zu meiner
immer es auch
daß mich nichts
Zerfallsturm ant
sehl, der da gl
oder gar verfall
eines Grohen de
Ein Stob, der
färkt ihn nur ne

Und wie unfer
Bon uns nahm
richtig von seine
kehrten in Kreise
verloren konnter
auch nicht v
Diplomaten habe
gen geschildert, in
aufzuhalten, der
Reich eines Tag
handelten das ge
teinen Nationalso

Wie haben

Wie haben s
handelt? Ich r
land! Das Rind
Wingeburt Parlo
sollung und Ver
Kind michhändel
zu tun, als ob
oder das nation
haben sie dem
dicht hier nur ei
bedrücken, aber
(Erneute fürmss)

Ich habe nie
land über nie
Wenn mich ein
mich das deutsc

Also uns u
demokratisier
dieses Deutschlan
das dort herum
anderen kam, u
Projekten, die
herunterziefeln,
worden, aber sie
zu dürfen. Man
aber sie hatten
nalen Konferen
zu dürfen. Man
schen Volkes in
nichts getunne
bestimmungssch
bundsparlament
lich und zufriede

Warum ha

Die Abtri
Deutschland, die
uns zur Rüstun
Abgelegen davor
zur Abrüstung u
land, das überho
denn damals n
doch tun. Oder
Marx oder irge
Obert, Scheidem
würde? Nein, d
haben sie auch
die Kriege. Si
haben Kräfte ge
anderen dort. I
schen Verbändel
Araber um ihr
dern, denen sie
sungen gemachi
hand wieder ge

Aber sie w
müßte! Denn n
traße zugefähr
Erwerbslosigkeit
schaffliche Hilfe
Zauneländerfür
herr Präsident
ein neues Weis
mit dem er selb

(Fortsetzung von Seite 2)

hast hatten, alles dafür geben, die dafür gearbeitet haben, jedes Opfer einbringen! Heute weiß es die ganze Nation. Denn was damals kleine Gruppen waren, das sind heute die Millionen deutscher Volksgenossen, die zu den Sammelstellen hingehen und heute als Angehörige unserer Gemeinschaft für unsere Wehrmacht, unsere Soldaten, ihre letzten Pöte oder Pullover hingeben! (Braufender Beifall.)

Alles für das Volk und seine Soldaten. Dieses Glück, einer Sache dienen zu können, für sie opfern zu dürfen, das heute Millionen haben, das hatten damals nur die wenigen Nationalsozialisten unserer Bewegung. Wie groß deren Glück aber war, können wir heute ermessen, die heute auch von sich sagen können: Ich tue alles für mein Volk, alles für unsere Soldaten, damit sie leben können in ihrem Kampf für uns alle!

Aus der damaligen kleinen Bewegung ist eben doch die deutsche Volksgemeinschaft geworden, wenn auch langsam, aber das war gut so. Sie brauchte Zeit, aber sie wurde. Dieser Kampf um die Sache unseres Volkes verlief nun nicht ununterbrochen in einem gleichförmigen Aufstieg. Es sind auch wieder Tage gekommen schwerer Bedrängnis, Zeiten des tiefsten Rückschlages. Ich brauche Sie nur erinnern an das Jahr 1923. Ich habe damals gekämpft. Im Ruhrgebiet standen unsere Feinde, Deutschland war von der Inflation ruiniert. Das ganze deutsche Volk schien einem Elend ohnegleichen entgegenzugehen. Und über alles triumphtierte der Jude. Er profitierte als ein triumphierender Ungläubiger. Da verlor ich damals als ein Mann, die Macht in die Hände zu bekommen, um dem noch Einhalt zu gebieten. In dem Augenblick aber, in dem ich nun glauben durfte, die Macht zu erhalten, da schlug mich das Schicksal zu Boden und statt an die Macht zu kommen, kam ich in das Gefängnis.

In dieser Zeit mußte ich die Bewegung bewahren. Selbstverständlich auch ich mich selbst. Und ich darf es schon ausprechen, daß ich in diesem Augenblick, kaum daß mir erst wieder die Befähigung gekommen war, sofort neuen Mut gefaßt und meinen alten Glauben wiedergewonnen hatte. Meine Gegner sagten: „Jetzt ist er tot! Man braucht überhaupt gar keine Rücksicht mehr auf ihn zu nehmen, man braucht ihn auch nicht mehr zu erwähnen. Der Nationalsozialismus ist eine erledigte Angelegenheit.“ Nach 13 Monaten kehrte ich aber wieder zurück und begann nun von neuem. Und ich glaube, daß das vielleicht das Entschiedenste für unsere Partei war:

Siege ertragen kann jeder Schwächling. Schicksalschläge aushalten, das können nur die Starken! Die Vorhänge schloß aber nur jenen den letzten und höchsten Preis, die es vermögen, mit Schicksalschlägen fertig zu werden. Ich habe damals in der Bewegung den ersten schweren Schlag großen Ausmaßes bekommen. Es war wenige Jahre später überkommen. Was es an Arbeit kostete und an Herculität, das wissen diejenigen, die mir damals nahestanden.

Unabhängiges Vertrauen zur eigenen Person. Aber ich habe auch dieses unabhängige Vertrauen erhalten, auch zu meiner eigenen Person, daß mich gar nichts, was immer es auch sei, jemals aus dem Sattel werfen kann, daß mich nichts mehr zu erschüttern vermag. (Ein tosender Beifallsturm antwortet dem Führer.) Derjenige, der bisher sich, der da glaubt, mich durch irgend etwas erschrecken oder gar verblüffen zu können. Ich habe mir die Worte eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genommen: „Ein Stoß, der einen starken Mann nicht umwirft, der stößt ihn nur noch mehr!“

Und wie verhielt sich nun damals das Ausland? Von uns nahm es ja keine Notiz; denn es wurde unterrichtet von seinen Diplomaten, und die Diplomaten berichteten in Kreisen, in denen wir Nationalsozialisten nicht verkehren konnten und nicht verkehren wollten und von mir aus auch nicht verkehren durften. (Große Heiterkeit.) Diese Diplomaten haben wunderbare Berichte an ihre Regierungen geschickt, in denen sie das ganze Kräftefeld des Reiches aufstellten, aber dabei die Kraft übersehen, die das ganze Reich eines Tages zu übernehmen bestimmt war. Sie behandelten das damalige Deutschland, als ob es überhaupt keinen Nationalsozialismus geben würde.

Wie haben sie Deutschland behandelt? Wie haben sie nun aber dieses Deutschland selbst behandelt? Ihr Deutschland! Ihr demokratisches Deutschland! Das Kind, das sie selbst einst gezeugt hatten, die Wiege der parlamentarischen Demokratie, Weimarer Verfassung und Versailles Gefolge! Wie haben sie dieses Kind mißhandelt, erpresst und ausgebeutet. Wenn sie heute zu tun, als ob sie gegen uns Nationalsozialisten wären oder das nationalsozialistische Deutschland ablehnten! Was haben sie dem demokratischen Deutschland zugefügt? Es gibt hier nur einen Unterschied: uns können sie gar nicht bedrücken, aber das demokratische Deutschland konnten sie. (Erneute stürmische Heiterkeit.)

Ich habe nie einen Wert darauf gelegt, wie das Ausland über mich urteilt. Es ist mir alles gleichgültig. Wenn mich einmal eine Feinde loben sollten, dann kann mich das deutsche Volk zum Teufel jagen.

Also uns und mit mir das gleichgültig. Aber das demokratische Deutschland haben sie mißhandelt, dieses Deutschland, das dann in den Völkerverbund hineinkroch, das dort heruminschlich und bettelte, von einer Kasse zu anderen kam, und doch nur abgepreßt wurde mit einigen Brosamen, die vom Tisch dieser sogenannten Besessenen herunterfielen. Sie sind wirklich als Habenichtse behandelt worden, aber sie hatten dafür den Vorzug, in Genf sitzen zu dürfen. Man hat ihnen alle Menschenrechte verweigert, aber sie hatten die Ehre, hier und da auf einer internationalen Konferenz teilzunehmen oder in ihr sogar präsidieren zu dürfen. Man hat das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes in dieser Zeit mißhandelt, man hat sich um nichts gekümmert, aber sie durften wenigstens vom Selbstbestimmungsrecht anderer Nationen im Genfer Völkerverbund sprechen, und sie waren damit schon glücklich und zufrieden.

Warum haben sie nicht abgerüstet?

Die Abrüstung: Wenn man heute sagt, dieses Deutschland, dieses nationalsozialistische Deutschland, es hat uns zur Abrüstung gezwungen, so ist dies eine grobe Lüge. Abgesehen davon, daß ich ihnen ja selbst so oft Vorschläge zur Abrüstung vorgelegt habe, gab es einst ja ein Deutschland, das überhaupt keine Abrüstung hatte. Warum haben sie damals nicht ebenfalls abgerüstet? Sie konnten das doch tun. Oder glaubte man, daß etwa Stresemann oder Marx oder irgendein anderer dieser Herren, Wirth, Bauer, Cbert, Scheidemann usw., der Welt den Krieg erklärt haben würde? Nein, das können sie niemanden vormachen. Das haben sie auch selbst nicht geglaubt. Damals also konnten sie abrüstung. Sie haben es nicht getan. Im Gegenteil, sie haben den Krieg geführt. Die einen leiten sich da selbst, die anderen dort. Die Engländer haben sich um ihre europäischen Verbündeten nicht mehr gekümmert. Sie haben die Arbeiter um ihr Selbstbestimmungsrecht betrogen; den Soldaten, denen sie, als sie in den Krieg traten, Versprechungen gemacht hatten, wurden später alle Zusagen kurzgerader wieder gebrochen.

Aber sie wußten genau, warum Deutschland abrüstung mußte. Denn was haben sie alles dieser deutschen Demokratie zugefügt! Und was blieb angehängt der ungeheuren Erwerbslosigkeit und des wirtschaftlichen Elends die wirtschaftliche Hilfe der Welt? Wo waren sie denn damals, die Außenminister? Wenn ich heute in der Zeitung lese, daß Herr Präsident Roosevelt erklärt, Amerika werde der Welt ein neues Wirtschaftssystem geben. Ein neues, das aber, es wird ein miserables sein. (Beifall.) Nämlich das System, mit dem er selbst schon Bankrott gemacht hat, so daß er end-

Der wirtschaftliche Verfall ohnegleichen

Ich glaube, sich nur durch einen Krieg vor der Volksjustiz retten zu können. So hat auch wirtschaftlich das deutsche Volk nicht das bekommen, was man ihm einst vor dem Versailles Vertrag in Aussicht stellte.

Im Gegenteil. Die Erwerbslosigkeit stieg und wurde immer größer. Die Jahre von 1923 bis 1930 sind Jahre eines fortgesetzten Experimentierens, eines dauernden wirtschaftlichen Verfalls, einer ununterbrochenen Preisgabe wirtschaftlicher Hoheitsrechte des deutschen Volkes, Verlust aber auch seiner wirtschaftlichen Substanz. Und das alles mußte man in diesen Jahren mit ansehen. Ich habe nun dagegen gekämpft. Aber auch in diesen Jahren, meine Volksgenossen, gab es viele Rückschläge: Verbot der Partei, dann durfte ich selbst wieder zwei Jahre lang überhaupt nicht reden, bald wurden wieder Ortsgruppen aufgelöst, dann wieder in ganzen deutschen Bundesstaaten die Bewegung verboten; kurz und gut, ein dauernder Kampf mit ununterbrochenen Rückschlägen. Dann kam endlich der September 1930, und wir zogen nun mit unseren 106 Mandaten und einem dazu, also 107 Mann, in den Reichstag ein.

Ein fortgesetzter Kampf

Nun hätte man uns eigentlich an der Regierung beteiligen sollen. Im Gegenteil! Jetzt begann erst recht die Unterdrückung, und sie selbst wurde sich ununterbrochen. Es war ein fortgesetzter Kampf, der sich nunmehr aus dem Terror bediente. Wertvolle Parteigenossen haben wir in dieser Zeit verloren, alle menschlich gefaßt. Über 45 000 nationalsozialistische Verletzte sind in diesen Jahren zu zählen.

Die Erbschaft der Systemparteien

Und nun, meine Volksgenossen, muß ich noch etwas erwähnen. Ich sage Ihnen, was ich im Jahre 1919 auf 20, als ich die Partei ins Leben rief, vorand; ich schickte Ihnen, wie die Lage nach meinem ersten großen Zusammenbruch war. Ich muß Ihnen nun aber auch in wenigen Sätzen ins Gedächtnis rufen, was ich an diesem 30. Januar übernommen hatte: es war eine Erbschaft, die schon gar nicht mehr antrieben wollte: Alles ruiniert, die Wirtschaft vernichtet, sieben Millionen Menschen erwerbslos, und das alles von Woche zu Woche, sieben Millionen Arbeitslose, die Reichsfinanzen ein gigantisches Defizit von fast drei Milliarden, die Landesfinanzen ungeheure Defizite, die Gemeinden verschuldet, das Bauerntum vor dem vollkommenen Zusammenbruch, vor der Versteigerung von Grund und Boden, der Handel gelähmt, der Verkehr stillgelegt, unsere Schifffahrt nicht mehr vorhanden. Deutschland schien tot zu sein. Das habe ich damals übernommen.

Es war keine glänzende Erbschaft, aber ich habe es als meine Ehre angesehen, etwas zu übernehmen, nicht in dem Augenblick, in dem es florierte, sondern es zu übernehmen in dem Augenblick, in dem andere sagten: „Da ist bereits alles verloren, da kann niemand mehr helfen.“ (Stürmischer Beifall.)

Ich hab' es gewagt!

Ich habe es damals gewagt, ich zweifle nicht, daß, wenn es nicht gelungen wäre, man mich wahrscheinlich gesteinigt hätte. Ich wäre totgeschlagen worden und man hätte erklärt: Nun hat er es! Ich aber habe es gewagt, und wir haben es gewonnen. In wenigen Jahren sind wir mit diesen Problemen fertig geworden.

1933/34 habe ich zunächst im Inneren Ordnung geschaffen, die Parteien mit ihrem ganzen Unfug sofort beseitigt. Ich habe mit der Gründung der Deutschen Arbeitsfront unter Parteigenossen Dr. Brüning die Voraussetzungen erhalten, um endlich überhaupt vernünftig an die wirtschaftlichen Probleme herantreten zu können, ohne von zwei Seiten gestört zu werden, der einen, indem sie dauernd sagte: „Ich trete aus“, und der anderen, die erklärte: „Ich trete ein.“ Die Leiden waren alle Teile. Ich habe begonnen, die deutsche Wirtschaft zu stabilisieren, und zwar durch rücksichtslosen Druck von oben. Ich habe aber begonnen, sie nicht nur zu stabilisieren durch Druck von oben, sondern auch dadurch, daß ich hinter die deutsche Wirtschaft eine deutsche Produktion setzte.

Schwächer und Trunkenbold Churchill

Wenn ich mir dem gegenüber meine Segner ansehe: Was haben sie nun wirklich geschaffen? Sie konnten sehr leicht zum Kriege drängen, denn sie hatten ja keine Friedenslast aufzuheben. Sie hatten nichts geschaffen, was für sie sprach. Dieser Schwächer und Trunkenbold Churchill, was hat er wirklich an dauernden Werken geschaffen, dieses verlogene Subjekt, dieser Faustpuppenspieler. Wenn dieser Krieg nicht gekommen wäre, dann hätten Jahrhunderte von unserem Zeitalter und auch von uns allen und auch von meiner Person gerade als Schöpfer großer Werke des Friedens. Wenn aber dieser Churchill dieser Krieg nicht gelang, wer würde von ihm reden? So aber wird er allerdings weiterleben als der Zerstörer eines Imperiums, das er nur, nicht wir vernichteten. Eine der eckelvollsten Heroldsfunktionen der Weltgeschichte, nämlich: irgend etwas Positives zu schaffen oder zu leisten, eine schöpferische Tat zu vollbringen, nur fähig zu vernichten.

Und von keinem Segner, dessen Namen ich heute noch nicht abgeben darf, denn dieser ist nur ein armer, felliger Zerstörer. (Tosender Beifall.)

Bornierter Haß des Auslandes

Wiederings, je mehr wir arbeiteten, je mehr wir Deutschland in Ordnung brachten, um so mehr wuchs der Haß. Denn nun kam der bornierte Haß von Gesellschaftlichen im Ausland hinzu, daß das soziale deutsche Vorbild unter Umständen auch dort angewendet werden könnte. Ich habe so oft gehört, wir mir Ausländer selber sagten: „Aber für uns sind diese nationalsozialistischen Gedanken nicht durchführbar.“ Ich entgegnete: Ich verlange es auch gar nicht, im Gegenteil, ich bin nicht dafür da, daß ich das Glück anderer Völker jorge, sondern ich fühle mich allein verantwortlich für mein eigenes Volk. Ich werde mir zu meinen schließlichen Rechten nicht noch solche für das Ausland dazu burden. (Erneuter stürmischer Beifall.) Und trotzdem sagten sie: „Rein, es ist schon das Beispiel, das Beispiel ist es eben. Es verbietet die guten Sitten.“ Das heißt in diesem Falle: die schlechten Gewohnheiten oder die schlechten Untugenden. Sie sagten: „Sie haben mit Ihren Rdf-Schiffen, wir können nicht erlauben, daß Sie bei uns landen, das verbietet unsere Arbeiterschaft.“ Wie soll das die Arbeiterschaft verderben? Das sehe ich nicht ein. Der deutsche Arbeiter hat mehr gearbeitet als je zuvor, warum soll er sich

Dann kam das Jahr 1932. Erste Präsidentenwahl. Ein Rückschlag. Die zweite Präsidentenwahl hatte die Partei wieder in Form gebracht. Und dann folgte Wahl zum Reichstag. Ich war in diesem Kampf um die innere Macht im Staat. Es war ein Ringen, bei dem auch alles auf dem Spiel stand. Viele mußten dieses Jahr wieder mit ihrem Leben bezahlen. Zahlreiche Parteigenossen sind in die Gefängnisse gewandert.

Und dann kam der Juli 1932 mit einem überwältigenden Sieg. Und nun rief alles: Jetzt ist die Stunde der Machtübernahme gekommen! Und die Stunde verging wieder; sie mußte wieder vergehen. Und dann kam abermals ein Rückschlag und dann eine letzte Schlacht und endlich der Tag, dessen Erinnerung wir heute feiern.

Ein Sieg der Opfer

Nun, meine Volksgenossen, ich habe Ihnen das nur ganz kurz hier vor Augen gehalten, um Ihnen vor allem eins zu zeigen: der Sieg, den wir heute hier feiern, ist uns damals nicht als ein letztes Geschenk in den Schoß gefallen, sondern der Sieg ist verbunden gewesen mit Anstrengungen, mit Opfern, mit Entbehrungen, mit unangenehmen Arbeiten und mit Rückschlägen sondergleichen. Und wenn Sie noch am 25. Januar jemanden gefragt hätten: „Glauben Sie, daß dieser Mensch — damit meine ich damals nur mich — zur Macht kommen wird?“, dann hätte er noch am 25., ja noch am 28. geantwortet: „Nein!“ und selbst als ich am 30. endlich zur Macht kam, sagte noch ein weiterer Mann: „Nur auf sechs Wochen!“ Und heute sind es neun Jahre!

Das spricht sich heute alles leicht aus. Aber damals war es nicht so. Denn wenn es so leicht gewesen wäre, warum haben es meine Gegner dann nicht selbst gemacht! (Wieder tosender Beifallsturm.) Ich habe zugleich damit begonnen, alle die völkerverfälschenden Elemente in Deutschland zurückzudrängen, vor allem unsere Weltbürger. (Beifall.) Ich habe in dieser Zeit aber auch angefangen, die einzelnen Länder in das Reich endgültig einzufügen. Als das Jahr 1934 kam, war ich im Innern mit den wichtigsten Voraussetzungen, um das deutsche Volk nunmehr in den Genuß seiner Arbeit zu bringen, fertig geworden. An Stelle zahlloser Länder und Parlamente gab es nur eine einzige Reichsregierung, um das deutsche Volk nunmehr eine einzige Führung des deutschen Volkes. An Stelle zahlloser Wirtschaftsorganisationen eine Zusammenfassung aller in einer einzigen Hand. Natürlich hat jeder, der in seinen Interessen bedroht war, zunächst gekämpft. Aber das eine kann doch niemand bestreiten, weder von rechts noch von links, am Ende ist es allen besser gegangen als zuvor! (Übermalt brüllt dem Führer ein Sturm des Beifalls entgegen.)

Und was auch der eine vielleicht im Augenblick abgeben mußte, er hat es doch wiedergewonnen, gewonnen durch die Barmut, die nun allen Handlungen zugrunde lag, und durch die Einsicht in das Notwendige.

Der Freiheitskampf nach außen

1935 begann nun der Kampf um die Freiheit nach außen. Sie wissen das alles noch: Einführung der Wehrpflicht, 1936 Befestigung dieser drückenden Verfallter Fessel, die das Rheinland betraf, damit Wiederherstellung der vollen Reichsouveränität, 1937 und 1938 Vollenbung unserer Aufrüstung, nicht ohne daß ich vorher zahllose Angebote den anderen machte, um diese Aufrüstung zu ersparen.

Denn das eine, meine Volksgenossen, müssen Sie doch alle zugeben: Wo Sie auch her sein mögen, überall sehen Sie heute Werte des Friedens, die wir durch den Krieg nicht fortzuführen konnten. Überall sehen Sie heute Schulen, Schulen usw., die nur der Krieg verhindert, weiterzubauen.

Ich in den Krieg trat, hatte ich ein Riesenprogramm kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Arbeit angefangen, begonnen oder zum Teil auch schon vollendet. Überall aber entstanden neue Pläne, neue Projekte von mir und meinen Mitarbeitern.

nicht erholen? Ist es nicht geradezu ein Witz, wenn heute der Mann aus dem Weißen Hause sagt: „Wir haben ein Weltprogramm, und dieses Weltprogramm soll den Menschen Freiheit und das Recht auf Arbeit geben?“ Herr Roosevelt! Waschen Sie Ihre Augen aus! — Das haben wir in Deutschland schon längst! (Erneuter stürmischer Beifall.) Oder wenn er sagt, es soll für die Kranten gesorgt werden. Gehen Sie aus den Gärten unseres Parteiprogramms hinaus, das sind nationalsozialistische und nicht Ihre Lehren, mein Herr. Das ist Härte für einen Demokraten. (Stürmische Heiterkeit.)

Oder wenn er sagt: „Wir wollen, daß der Arbeiter auch einen Urlaub bekommt.“ Das wollen Sie sehr spät, das haben wir schon in der Praxis durchgeführt. Und wir wären noch viel weiter, wenn Herr Roosevelt nicht das wichtigste erheben, auch für die breite Masse der Arbeiter.“ Das sind lauter Dinge, die in unserem Programm stehen! Er hätte sie vielleicht durchführen können, wenn er keinen Krieg angefangen hätte. Denn wir haben das ja auch vor dem Kriege getan. Rein, diese kapitalistischen Hyänen denken nicht daran, so etwas zu tun. Sie sehen in uns nur das bedenkliche Vorbild, und nur um jetzt ihre eigenen Völkern zu fördern, müssen sie in unser Parteiprogramm einsteigen und einzelne Sätze herausfischen, diese armeneligen Stümper. Und dabei machen sie selbst das noch unvollkommen. (Braufender Beifall.)

Wir haben eine geschlossene Welt hier gegen uns gehabt. Natürlich nicht nur von rechts, sondern auch von links. Denn die Linken befürchteten, wenn dieses Experiment gelingt, und er schafft es tatsächlich und bringt die Wohnungsnot weg, und er bringt es fertig, und führt ein Schulsystem ein, auf Grund dessen ein talentierter Junge, ganz egal, welcher Art die Eltern sind, welche Stellung einnehmen kann, und er bringt das fertig, er macht schon jetzt aus einem ehemaligen Landarbeiter einen Reichsstatthalter, wenn er wirklich eine Altersversorgung für das ganze Volk einführt, tatsächlich dem ganzen Volk einen Urlaub sichert, wo er Schiffe baut und sie in eine geordnete, gefestigte Lebenshaltung bringt, ja, was machen wir dann? Wir leben doch davon, daß das nicht da ist. Davon leben wir, also müssen wir gegen den Nationalsozialismus kämpfen. Was aber die anderen geschaffen haben, das können unsere Kameraden am besten im Ausland sehen.

Die außenpolitischen Probleme

Wir sind jetzt neun Jahre am Ruder. Der Volksweltmus seit dem Jahre 1917 — also bald 25 Jahre. Jeder kann ein Urteil abgeben, der nur dieses Ausland mit Deutschland vergleicht. Was haben wir alles in den neun Jahren getan, was heißt das deutsche Volk aus, und was hat man da rort geschaffen? Von den kapitalistischen Staaten will ich gar nicht erst reden. Die kümmern sich nicht um ihre Erwerbslosen, denn ein amerikanischer Millionär kommt ja nicht in die Gegend, wo diese leben, und der

Arbeitslose nicht in die Gegend der Millionäre. Es werden wohl Hungermärsche nach Washington zum Weißen Haus organisiert, die aber unterwegs meistens von der Polizei mit Gummiknüppeln und Tränengas auseinandergetrieben werden, alles Dinge, die im autokratischen Deutschland nicht vorhanden sind. Wir werden ohne diese Sachen — Gummiknüppel und Tränengas — mit solchen Problemen fertig. Wir anderen Worten: Wir haben wirklich eine geschlossene Welt an Gegnern gegen uns gehabt, und es ist selbstver-

ständlich, daß im Augenblick der Machtübernahme sich das nur steigerte. Ich habe versucht, eine bestimmte Außenpolitik einzuleiten. Sie kennen sie schon aus der Kampfszeit. Ich wollte mit drei Ländern in ein enges Verhältnis treten, mit England, Italien und Japan.

Jeder Versuch, mit England zu einer Verständigung zu kommen, war gänzlich zwecklos. Es waren hier Menschen, die von ihrer Voreingenommenheit, wahnfinniger Ideologie und Verbittertheit nicht mehr loszukommen schienen. Sie sahen in Deutschland einen Feind. Daß die Welt sich seit den Zeiten ihrer großen Königin Victoria wesentlich geändert hat, das wurde diesen Menschen gar nicht bewußt. Daß nicht Deutschland lehten Endes ihr Empire bedroht, sondern daß dieses Empire überhaupt nur aufrechtzuerhalten war, wenn England die Verbindung zu Europa fand, wurde ihnen nicht klar. Im Gegenteil: sie kämpften mit Europa bei jeder Gelegenheit, und es war vor allem der Mann, den ich schon ein paarmal erwähnte: Churchill. Jeder Versuch, an diesen Mann auch nur den Gedanken einer Verständigung heranzubringen, scheiterte an seinem Sturen: „Ich will einen Krieg haben.“ Mit diesem Mann war daher überhaupt nicht zu reden, und um ihn stand eine Clique — Duff Cooper usw. Es ist ja traurig, wenn man ihre Namen nennt. Es sind nur Ru'len. Das macht nichts. Es sind unzerbrechliche Eier: wo sie auch hinfallen, bleiben sie eine Zeitlang liegen. Man kann sie sooft man will, selbst von Engländern, wie zum Beispiel Mawel, irgendwo hinauswerfen.

Aus' um Auge, Zahn um Zahn!

Sie sind eben durchgehend zu lange in Rast gelegen. (Braufender Beifallsturm und stürmischer Beifall.) Schon seit Jahrhunderten sind sie — von den Juden will ich hierbei nicht reden — unsere alten, unzerstörlichen Segner; sie haben durch uns eine Durchkreuzung ihrer Rasse und ihres Lebens befürchtet, sie hatten uns, gerade so wie wir sie deshalb hassen müssen. Wir sind uns dabei im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die arischen Völker ausgerottet werden, oder daß das Judentum aus Europa verschwindet. (Erneuter tosender Beifall.) Ich habe am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag es schon ausgesprochen — und ich habe mich vor voreiligen Prophezeiungen —, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es die Juden vorstellen, nämlich daß die europäisch-arischen Völker ausgerottet werden, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird. (Übermalt erhebt sich ein ungeheurer Beifallsturm.) Zum ersten Male werden nicht andere Völker verbluten, sondern zum ersten Male wird diesmal das echt altjüdische Gesetz angewandt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ (Beifallsturm.)

Und je weiter sich diese Kämpfe ausweiten, um so mehr wird sich — das mag sich das Weltjudentum gefast sein lassen — der Antisemitismus verbreiten. Er wird Nahrung finden in jedem Gefangenenlager, in jeder Familie, die aufgefährt wird, warum sie letzten Endes ihr Opfer zu bringen hat. Und es wird die Stunde kommen, da der böseste Weltfeind aller Zeiten wenigstens auf ein Jahrtausend seine Rolle ausgespielt haben wird.

Mit England war der Versuch der Verständigung zu meinem tiefsten Leidwesen vergeblich, was ich auch alles getan habe, was oft ich auch die Hand hinhielt, was ich ihnen auch anbot.

Zwei Völker — eine Revolution

Ich war um so glücklicher, daß ich dafür mit dem zweiten Staat jenes Verhältnis gefunden habe, das wir einst angestrebten. Und das ist eigentlich gar kein Wunder, sondern es wäre fast verwunderlich, wenn es anders gekommen wäre. Denn es ist doch — ich habe das heute einer Deputation gesagt — kein reiner Zufall, wenn zwei Völker im Laufe von kaum hundert Jahren fast genau die gleichen Schicksale erleben. Deutschland und Italien: beide kämpften im vergangenen Jahrhundert um ihre staatliche Wiedergeburt und Einigung, und zum ersten Male sind damals beide Staaten eng miteinander gegangen. Dann gehen beide Staaten wieder auseinander und finden nun nicht mehr ihr Glück. In beiden Staaten kommt es fast zur selben Zeit zu einer Revolution, deren Ideen so ähnlich sind, wie das bei zwei Völkern überhaupt nur denkbar ist. Beide Revolutionen nehmen fast den gleichen Verlauf. Überall schwere Rückschläge, am Ende doch der Sieg. Das Programm beider ist die soziale und nationale Wiedergeburt. Beide Revolutionen führen dieses Programm unbeeinträchtigt durch. Beide erregen den Haß ihrer Umwelt, beide Revolutionen betreffen Völker, die auf eigenem Grund und Boden trotz allen Fleißes nicht das tägliche Brot finden.

Die gleichen Feinde

Beide Völker stehen eines Tages ohne ihren Willen den gleichen Feinden gegenüber, der gleichen internationalen Koalition. Es begann schon im Jahre 1935, als sich plötzlich England ohne jede Veranlassung gegen Italien wandte. Italien hat England gar nichts genommen. England wollte nur nicht, daß Italien seine Lebensfreiheit bekommt. Genau wie bei uns, wo England ebenfalls nicht will, daß Deutschland seine Lebensfreiheit erhält. Was haben wir England genommen, was Frankreich oder gar Amerika? Gar nichts! Wie oft habe ich ihnen den Frieden angeboten.

Juden wollten den Krieg

Überhaupt, was sollte ich ihnen denn noch anbieten? Es waren Männer, die einfach wie Herr Churchill sagten: „Ich will den Krieg haben!“ und mit ihnen eine gewisse Clique, und hinter diesen bestechlichen, betrunknen Subjekten die zahlenden Kräfte eines internationalen Judentums, und auf der anderen Seite ein alter Freimaurer, der nur durch einen Krieg glaubte, seine bankrotte Wirtschaft vielleicht noch einmal sanieren zu können oder Zeit zu gewinnen. So stehen wieder beide Staaten den gleichen Feinden gegenüber, aus ganz den gleichen Gründen. Und sie sind gezwungen, miteinander zu kämpfen, den gleichen Kampf zu führen, auf Leben und Tod miteinander verbunden zu sein.

Zwei Männer aus dem Volke

Und dann kommt noch ein Viertes: In beiden Fällen sind es Männer, zwei Männer, die aus dem Volk gekommen sind, die Revolutionen entfachten und die die Staaten emporführten. Ich habe in den letzten Wochen in den wenigen freien Stunden, die ich hatte, sehr viel auch über die italienische faschistische Revolution gelesen, und mir kam es dabei vor, als wenn ich die Geschichte meiner eigenen Partei vor mir hätte: so ähnlich, so gleich, daselbe Ringen, die gleichen Feinde, die gleichen Gegner, die gleichen Argumente, wirklich ein Wunder. Und nun kämpfen wir auch auf den gleichen Kriegsschauplätzen, Deutsche in Afrika, Italiener im Osten. Wir kämpfen gemeinsam, und man soll sich nicht täuschen: dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg durchgeführt! (Minutenlang braufender Beifall.)

Japan an unserer Seite

Und nun ist endlich auch der dritte Staat zu uns gekommen, zu dem ich auch immer gute Beziehungen haben wollte seit vielen Jahren. Sie kennen das Land aus meinem „Kampf“: Japan! (Tosender Beifallsturm der Zehntausende im Sportpalast.)

Die drei großen Habenichtse Seite an Seite

Und damit sind nun die drei großen Habenichtse vereint, und wir wollen uns sehen, wer in diesem Kampf die Stärkeren sind: diejenigen, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben, oder diejenigen, die alles zu verlieren haben und nichts gewinnen können. Denn was will England gewinnen? Was will Amerika gewinnen? Was wollen sie alle gewinnen? Sie haben so viel, daß sie mit dem, was sie besitzen, nichts anzufangen wissen. Wenige Menschen auf den Quadratkilometer brauchen sie zu ernähren, sie haben alle

Sorgen nicht, unter denen wir leben. Eine einzige schlaue Idee bedeutet für uns ein nationales Unglück. Ihnen steht die ganze Welt zur Verfügung.

Sie haben uns jahrelang ausgeplündert und ausgebeutet und ausgegründet, und trotzdem konnten Sie Ihre eigene Wirtschaft nicht befehligen. Sie haben Kaffeebohnen mehr als Sie überhaupt gebrauchen können, und Sie bringen es nicht fertig, für Ihre Probleme eine vernünftige Lösung zu finden. Wir werden nun sehen, wenn die Vorsehung in diesem Kampf den Siegespreis gibt! Demjenigen, der alles hat und der dem anderen, der fast nichts hat, noch das Letzte wegnehmen will, oder demjenigen, der das verteidigt, was er als sein Leben selbst nennt. (Wieder jubeln die Massen dem Führer begeistert zu.) Und wenn ein britischer Erzfeind zu Gott betet, daß er den Bolschewismus über Deutschland und Europa als Strafe schicken möchte — (mit stürmischen Ausdrücken) — so kann ich nur sagen: **Nein!** Deutschland kommt nicht! (Lobender Beifall antwortet dem Führer.) Aber ob nicht England trifft, das ist eine andere Frage. Dann kann dieser alte Sünder und Gotteslästerer erst einmal versuchen, ob er mit seinem Gebet diese Gefahr selber bannen wird. Wir haben England, Frankreich und Amerika nie etwas getan. Trotzdem erfolgte im Jahre 1939 die Kriegserklärung. Sie hat sich nunmehr erledigt.

„Ich will die Verantwortung tragen“

Nun müssen Sie mich aus meiner ganzen Entwicklung heraus aber auch richtig verstehen. Ich habe einmal ein Wort ausgesprochen, daß das Ausland gar nicht begriff. Ich sagte: Wenn schon der Krieg unvermeidlich ist, dann will ich ihn lieber selbst führen; nicht weil ich nach diesem Ruhm dürste — im Gegenteil! Ich verachte hier auf jeden Ruhm, denn es ist für mich in meinen Augen gar kein Ruhm. Mein Ziel wird, wenn mir die Vorsehung das Leben erhält, einmal doch in den großen Werken des Friedens bestehen, die ich noch zu schaffen gedenke! (Wieder brüllt unendlicher Jubel und tosender Beifall zum Führer empor.) Aber weil ich glaube, daß, wenn schon die Vorsehung es so gefügt hat, dieser Kampf nach ihrem unerschütterlichen Willen ausgefochten werden muß, dann allerdings kann ich die Verantwortung nicht abgeben, daß Sie mich mit der Last dieses Kampfes betraut, daß Sie mich mit der Verantwortung ausstatten. Ich will in jeder Stunde, in der eine Tat kommt, diese auf mich nehmen. Jede Verantwortung will ich tragen, so wie ich Sie bisher getragen habe. (Aufs neue bricht ein Jubelsturm los.) Ich habe die größte Anstrengung in diesem Volk. So kennt mich, so weiß, was ich in diesen Jahren vor dem Kriege an Plänen vor hatte. Sie sind überall die Zeugen des Beginns unserer Arbeit und zum Teil auch die Dokumente der Vollendung.

Niemals wieder ein 1918

Ich weiß, daß dieses Volk mir vertraut; ich bin so glücklich, das zu wissen. Das deutsche Volk darf aber auch von einem Überzeugt sein: Ein Jahr 1918 wird, solange ich lebe, nie passieren! (Lobender Beifall.) Denn ich werde niemals die Hände senken!

Ein Kampf Europas

Ich bin glücklich, daß zu unseren Soldaten nun so viele Verbündete gehören: im Süden Italien, ganz im Norden Finnland, und dazwischen nun all die anderen Nationen, die auch ihre Söhne nach dem Osten schicken. Ob das nun Rumänen, Bulgaren, Ungarn, Slowaken, Kroaten, Spanier, Belgier, ja selbst Franzosen beiseite lasse ich an diesem Kampf, und dazu die Freimantel unserer amerikanischen Söhne aus dem Norden und aus dem Westen. (Brausender, sich immer erneuernder Beifall begleitet die Aufzählung der europäischen Nationen.) So ist schon heute ein Krieg Europas, und schließlich im Osten als neuer Verbündeter, der einem Herrn seine kühnsten Helden schon ausgetrieben hat: Japan. (Brausender Beifall.)

Aber den Krieg spricht die Geschichte

Über den Krieg selbst will ich wenig sprechen. Hier spricht bereits die Geschichte: 1939 die Erhebung von Polen, 1940 Norwegen, Frankreich und England, Niederlande und Belgien, 1941 erst der Balkan, und dann endlich der Staat, von dem uns Hitler Gripps erst vor ein paar Tagen mit seiner Unabwiesbarkeit versichert hat, daß er sich schon seit Jahren auf die Auseinandersetzung mit Deutschland vorbereitet hatte. Ich begriffe das in dem Moment, in dem mir bewußt geworden war, daß hier ein solches Spiel getrieben wurde. In dem Augenblick, als ich erfuhr, daß Churchill bereits in seinen Geheimnissen auf diesen neuen Verbündeten hinwies, war mir die Lage klar. Und in der Stunde, in der ich hier in Berlin Molotow verabschiedete, und zwar verabschiedete unter dem Eindruck seiner gescheiterten Forderungen, war es feststehend, daß diese Auseinandersetzung kommen mußte.

Das Heldentum unseres Volkes

Und nun bin ich dem Schicksal dankbar, daß es mich an die Spitze des Reiches gestellt hat, und daß es mir 14 Tage oder 3 Wochen früher die Zeit vergönnt hat, den ersten Stoß zu führen. Denn wenn schon gekämpft werden muß, dann lasse ich auf dem Schlachtfeld, daß der erste Stoß schon der entscheidende sein kann. (Stürmischer Beifall.)

Und wir haben das auch in Ostpreußen erlebt. Wir können Japan nur beglückwünschen, daß es, statt sich noch länger von diesen verlogenen Subjekten provozieren zu lassen, furchtlos zugegriffen hat. (Der Beifall steigert sich immer mehr.)

Und nun kämpfen seit diesem 22. Juni unsere Soldaten des Heeres und der Luftwaffe im Osten einen Kampf, der einmal in die Geschichte eingehen wird als ein Heldentum unseres Volkes.

Unsere U-Boote werden die Pläne Roosevelts zunichte machen

Auf dem Meere aber werden unsere Streitkräfte, unsere U-Boote, das zunichte machen, was dieser Präsident Roosevelt beabsichtigt hatte. Denn er wollte durch immer neue Deklarationen amerikanischer Seeheldensgebiete die deutsche U-Boot-Waffe allmählich aus dem Ozean durch einfache paperne Alie verdrängen und auf einen ganz kleinen Raum zwingen, der von den britischen Seestreitkräften hätte geküßt werden können.

Und das, meine Volksgenossen, war auch der Grund des Zurückweichens der Personengruppe, nicht etwas die mangelnde Qualität oder die kleine Zahl der U-Boote. Im Gegenteil! Sie ist ungeheuer gestiegen. (Lobender Beifall.) Und nicht etwa der mangelnde Mut unserer Befehlshaber, auch nicht die Unmöglichkeit, überhaupt anzugreifen, sondern ausschließlich dieses Versehen, uns durch das Mittel von Deklarationen in unserer Handlungsfreiheit einzusperren.

Sie werden verstehen, daß es für mich immer eine Überwindung war, abzumachen, ob man mit diesem Zug und Zug Schlachtfeld machen sollte, oder um des lieben Friedens Willen sich noch eine neue Beschränkung auferlegen lassen müsse. Der Angriff Japans hat uns endlich dieser Not enthoben.

Jetzt werden die Weltmächte Helden müssen auf allen Ozeanen der Welt, und jetzt werden Sie sehen, wie unsere U-Boote arbeiten. Und was Sie auch für Pläne haben müssen, und wie viele ausweichen, wir haben für alles gewappnet, vom höchsten Norden bis zum Süden, von der Küste bis zum Ozean. Über eines müssen Sie sich auch im klaren sein: Sie stehen heute auf ein anderes Deutschland, als auf das Deutschland von einst, Sie stehen jetzt wieder auf ein freies Volk.

Für die kommende Stunde gewappnet

Ich es Deutschland. Wir stehen fest, und wir stehen fest, wie kein Volk ohne Kampf aufgehen kann. Und wenn wir einen Fußbreit Boden aufgeben, wird sofort wieder nachgeholt. Und wir sind glücklich, es jetzt gelernt zu haben, daß unser Generaloberst Rommel (ein ungeheurer Beifallssturm bricht in diesem Augenblick los, der sich zu einer großen Ovation für Generaloberst Rommel steigert) mit seinen tapferen italienischen und deutschen Panzern und motorisierten Verbänden in dem Moment, wo Sie alle glaubten, ihn geschlagen zu haben, sofort fechtete und Sie wieder zurücktrieb. Und Sie werden das so lange und so oft erleben, bis dieser Krieg mit unserem Sieg beendet haben wird.

Zu diesen beiden Waffen kommt als dritte unsere Luftwaffe. Ihr Ruhm ist ein unerschütterlicher. (Wieder bricht ein minutenlanges Beifallssturm los.) Was Sie geleistet hat in Einlagen in der arktischen Kälte im hohen Norden, im Osten oder in der Höhe der Wüste oder im Westen, es ist überall das Gleiche: ein Heldentum, das man mit Auszeichnungen überhäufte nicht beschreiben kann. (Aufs neue durchbraut der Beifall tosend die weite Halle.)

Diese drei Waffen umfassen nun all das, was zu ihnen gehört, denn ich kann nicht eine einzelne Sonderwaffe herausheben. Nur eine muß ich immer wieder besonders nennen: es ist das unsere Infanterie. (Sturm im ganzen riesigen Raum.)

Die Verantwortung selbst übernommen

Hinter diesen Waffen steht eine Verlehrsorganisation mit Zehntausenden und aber Zehntausenden Kraftfahrzeugen und Eisenbahnen, und sie alle sehen sich ein und werden auch die schwersten Aufgaben meistern, denn eines ist selbstverständlich: leicht war die Umstellung vom Normalverkehr zur Verteidigung im Osten nicht. Die Verteidigung hat uns nicht der Ruhe aufgezogen, sondern nur die 38, 40, 42 und zum Teil 45 Grad Kälte waren es. In dieser Kälte aber kann keine Truppe, die das von sich nicht gewöhnt ist, kämpfen, so wenig als sie es in der Hitze der Wüste in den heißen Monaten kann. In dem Moment aber, da diese Umstellung nötig war, habe ich es als meine Pflicht angesehen, die Verantwortung auch dafür auf meine Schultern zu nehmen. (Ungeheurer Beifall, ein tosender Jubelsturm dankt dem Führer.) Ich wollte dadurch auch meinen Soldaten noch näher rücken, und ich will ihnen an dieser Stelle, soweit es heute an diesen eiligen Fronten hören, nur versichern: Ich weiß,

Ich werde die Interessen der Soldaten vertreten

Wie, hat sich gezeigt in diesen Tagen, und ich weiß, daß so viele kleine Menschen dabei gegeben haben, aber diesmal waren es auch viele, viele, denen es schwer geworden ist, oder bei denen es früher ausreichte, es erlittenen wäre, daß sie sich von ihren tollkühnen Helden trennen können. Sie haben Sie heute aber doch gegeben in der Erkenntnis, daß der kleinste Musketier mehr wert ist als der tollkühnste Held. (Großer Beifall.)

Und ich habe dafür gesorgt, daß es dabei nicht so zuging wie im Weltkrieg, da die Heimatarmee abließerte und eine Ausbeerbewilligungsgesellschaft 2200 Prozent Dividende auszahlte, daß die Heimatarmee abließerte und eine Ausbeerbewilligungsgesellschaft 2700 Prozent Dividende auszahlte. Ich habe im Dritten Reich am Krieg berichtet, der nicht! Denn niemand weiß, ob nicht da vorne ein kleiner armer Musketier ist, dem vielleicht durch ein paar Handbühne seine Hand gestützt werden könnte, oder der vielleicht vor einer Erschöpfung gekniet werden könnte durch eine

warne Welle, die ihm zu Hause eine wegnimmt. Ich werde hier die Interessen der Soldaten vertreten, und ich weiß, daß das ganze deutsche Volk dabei hinter mich steht. (Wieder bricht ein Jubelsturm los, der die Worte des Führers, dem die Zehntausende beigestimmt jubeln.)

1942: Ein Jahr großer Siege

So kann ich nur versichern an diesem 30. Januar: Wie dieses Jahr ausgeht, wird, weiß ich nicht. Ob darin der Krieg ein Ende nimmt, kann niemand sagen. Aber eins weiß ich: wir werden auch aufsteigen, werden wir ihn in diesem Jahr wieder schlagen, genau wie bisher! So wird wieder ein Jahr großer Siege sein. Und so wie ich früher die Jahre in jeder Zeit trug, so werde ich Sie jetzt erst recht hochhalten, den in jedem anderen Jahr bestands ich mich habe! (Aufs neue durchbraut tosender Jubel den Führer.)

Die stärkste Armee der Welt

Meine deutschen Volksgenossen! Meine Soldaten! Wir haben hinter uns eine gloriole Geschichte, und man sieht so gerne Vergleiche mit dieser Geschichte. In ihr haben sich deutsche Helden gekämpft in kleinster ausrichtungslosem Unterlegenheit. Wir dürfen aber keine Vergleiche ziehen etwa zur friederichianischen Zeit. Da zu haben wir kein Recht. Wir haben die stärkste Armee der Welt. Wir haben die stärkste Luftwaffe der Welt. Friedrich der Große mußte gegen eine Uebermacht kämpfen, die geradezu erdrückend war. Als er den Ersten Schließlichen Krieg führte, hatten 2,7 Millionen Preußen gegen einen Staat von damals immerhin 1,5 Millionen. Als er den Dritten zu führen gewonnen war in sieben Jahren, da hatten 8,7 oder 8,8 Millionen Preußen gegen rund 60 oder 64 Millionen andere. Ein Mann mit eisernem Willen hat durch alle Rückschläge das Banner hochgehalten und an seinem Volke nie verzagt, und wenn er verzagen wollte, sich immer

Erster Musketier des Reiches

Wieder selbst zurechtgerissen und dann erneut die Fahne in seine rechte Hand genommen. Was wollen wir heute von uns reden?

Wir haben einen Gegner vor uns, der uns jetzt zahlenmäßig überlegen sein mag. Aber im Frühjahr wird sich auch das wieder ändern. Wir werden ihn wieder schlagen. Denn es kommt dann wieder unsere Zeit, und so wie es immer ist, das ist nicht mehr so wie im Weltkrieg. Was allein Japan im Osten leistet, ist für uns nicht abschreckend (brausender Beifall). Was bleibt uns ein anderer Weg als der des Kampfes und der des Sieges? Er mag schwer sein, oder er mag leicht sein — er ist niemals schwerer als die Kämpfe unserer Vorfahren waren. Wir dürfen aber auch nicht erschrecken, daß er leichter sein kann. Damit aber erlassen wir so recht die ganzen Opfer, die unsere Soldaten bringen.

Unser Finkdienst meldet:

Der Führer empfing am Freitag eine vom Geheimen Staatsrat und Generalleutnant der Luft im Ausland, geführte italienische Parteidelegation, die ihm die Größe und Glückwünsche des Duce und der faschistischen Partei zum Tage der Machtübernahme ansprach.

Der Führer hat durch Verordnung vom 3. Januar 1942 die Satzung des Ehrenzeichens für deutsche Volkspflege dahin erweitert, daß für Verdienste unter persönlichen Einsatz in den besonderen Gefahren des Krieges das Ehrenzeichen und die Medaille für deutsche Volkspflege auch mit Schwertern auf dem Bande der Auszeichnung verliehen werden können.

Appell an die Heimat

Deutsche Volksgenossen zu Hause, arbeitet, schafft Waffen, schafft Munition, schafft wieder Waffen und wieder Munition! Ihr Part durch zahlreichen Kameraden da vorn das Leben.

Appell an die Heimat

Schafft und arbeitet an unserer Transportmitteln, damit das alles nach vorn kommt. Die Front wird dann stehen, sie wird ihre Pflicht erfüllen. Dann kann die deutsche Heimat beruhigt sein. Und das Gebot dieses deutschen Vorkämpfers, der wünscht, daß Europa durch den Volksweltwurm befreit werde, wird sich nicht erfüllen, sondern ein anderes Gebot wird in Erfüllung gehen:

Herrgott, gib uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit erhalten, unsern Volk, unseren Kindern und Kindeskindern, und nicht nur unserem deutschen Volk, sondern auch den anderen Völkern Europas. Denn es ist nicht ein Krieg, den wir diesmal für unser deutsches Volk allein führen, sondern es ist ein Kampf für ganz Europa und damit für die ganze zivilisierte Menschheit. (Der Beifall, der die Rede des Führers begleitete und sich immer wieder zu großen und begeisterten Kundgebungen steigerte, bricht bei diesen Schlussworten noch einmal mit elementarer Macht los. Immer wieder endenwollenden Beifallsstürmen den Führer, bis die tosenden Ovationen in den Liedern der Nation ihren Höhepunkt und Abschluß finden.)

Der Rundfunk am Sonntag

„Unser Schatzkammer“ von 9.00 bis 10.00 Uhr hat das Beifall. Ein geistes Herz wissen, ist der höchsten Schatzes Preis. Es sprechen Räte Böck, Gertrud Guld und Will Wollschläger. Von 12.40 bis 14.00 Uhr bringt „Das deutsche Volkstheater“ unsere Volkslieder, oft erklingen, immer wieder gefungen. Als „Klingende Wälder“ führen von 14.15 bis 15.00 Uhr der Struwwelpeter und die anderen Rängen des Bilderbuches aus dem Kaufpreder. Breslau folgt für einen vergnügten „Bunten Radmittag“ von 16.00 bis 18.00 Uhr. Aus einem Konzert mit dem deutschen Philharmonischen Orchester in Prag unter Leitung von Josef Reibelt wird von 18.10 bis 19.10 Uhr eine Aufnahme übertragen. Enrico Mainardi ist der Solist in dem Konzert für Cello und Orchester von Boccherini. Außerdem ist die 4. Sinfonie von Beethoven zu hören. Die „Beimange Wuff“ von 20.20 bis 21.15 Uhr ist auf den Sonntagabend abgestellt. Die Sendung „Wie es euch geht“ ist von Freitag auf den Sonntag verlegt und bringt von 21.15 bis 22.00 Uhr Wuff von Wagner, Verdi und Richard Strauss. Die Solisten sind: Paula Buchner, Maria Gebhart, Diana Vennin und Helge Rossmann von der Berliner Staatsoper, Georg Hann und Hans Hermann Rissen von der Staatsoper in München. Zusammenstellung und Leitung: Fritz Ganh.

100 000 Mann Befehlstruppen auf Island

Stockholm, 31. Januar. Die Stockholmer Zeitung „Svenska Morgensbladet“ bringt einen Bericht, der die überhöhten Schwierigkeiten behandelt, mit denen Island auf Grund der Besetzung durch die Engländer und die Amerikaner zu kämpfen hat. Auf der Insel befinden sich nach Angabe des genannten Blattes nicht weniger als 100 000 Mann Befehlstruppen, während demgegenüber die gesamte Bevölkerung nur etwa 125 000 Menschen umfaßt. Als eine der ersten Folgen der Besetzung zeigte sich ein immer stärker werdender Wohnungsmangel. Allein in der Hauptstadt Reykjavik waren bei Einbruch des Winters 684 isländische Familien obdachlos. Gleichzeitig sind die Preise für Lebensmittel und andere lebensnotwendige Waren überhöht gestiegen. Die Kartoffeln kosteten beispielsweise im Sommer 65 Öre das Kilo, die Butter 9 Kronen pro Kilo. Außerordentlich große Sorge macht den isländischen Behörden der moralisierende Einfluß der Befehlstruppen auf die weibliche Jugend des Landes. Ein neues Gesetz soll es ermöglichen, Mädchen bis zu 18 Jahren nötigenfalls in besonderen Heimen unter Aufsicht zu nehmen.

Smuts droht mit Todesstrafe

Job. Bern, 31. Januar. In der Südafrikanischen Union wurde auf Anweisung von Ministerpräsident Smuts von südafrikanischen Justizministern die Todesstrafe für staatsgefährliche Handlungen angeordnet. Die Justizminister erklärte, sehr die Regierung nur noch in der Todesstrafe das einzige Mittel, die anhaltenden Sprengstoffanschläge zu beenden zu können. Die Smuts ergebene Presse erklärte, daß „äußere Umstände“ gemeint sind damit die Erfolge Rommels und der anhaltende Wurm der Japaner — den englisch-afrikanischen Kräfte Südafrikas wieder einen gefährlichen Auftrieb gegeben hätten.

„Barham“ sank in fünf Minuten

Stockholm, 31. Januar. Der Befehlshaber des englischen Schlachtschiffes „Barham“, des Schwerstschiffes der vor Sollum versenkt, „Barham“, hat jetzt den Untergang des 31 000-Tonnen-Schlachtschiffes gemeldet. Die „Barham“ wurde danach von vier Torpedos getroffen und sank binnen fünf Minuten. Sofort nach dem ersten Explosionen wurden riesige Wasserpeiler emporgeschleudert und über Rauch verdeckte die Umgebung. Gleichzeitig sah die Besatzung der „Barham“ das flegelnde U-Boot emporsteigen. Das englische Schlachtschiff ludte blitzschnell zu schwanken und das U-Boot zu rammen. Das U-Boot gelang auch nicht rechtzeitig, und das U-Boot konnte tauchen. Eine Explosion der Dampfessel befestigte das Schlachtschiff „Barham“. Die Admiralität teilt mit, daß von der 1172 Mann starken Besatzung nur 303 Ueberlebende gerettet worden sind.

„Japan hat Del genug“

Tokio, 30. Januar. Auf eine Anfrage im Unterhaus erklärte der Präsident des Planungsamtes der Regierung, Sugui, Japans Desferenzen seien niemals so gering gewesen, wie die Feinde glauben zu machen versuchen. Japan werde die natürliche und die künstliche Delegation im Mutterland erhöhen und die Desferenzen in den besetzten Gebieten reich und in großem Rahmen ausbauen. Japan habe genug Del, um die Bedürfnisse der Armee und der Marine für viele Jahre zu befriedigen.

Große Sabotageakte in den südafrikanischen Goldminen

Job. Bern, 30. Januar. Die südafrikanischen Freilassungsmittel melden, daß in den südafrikanischen Goldminen große Sabotageakte ausgeführt wurden. Zahlreiche Arbeiter im Norden der Mine, an denen die Leitungsbahnen für den elektrischen Strom angebracht waren, wurden mit Dynamit gesprengt. Die Wirkung der Explosion war von Delina im Osten bis Botshaburim im Westen spürbar, in einer Ausdehnung von 200 Meilen längs der Leitungslinie der Kraftwerke an den Wasserfällen von Victoria. Die Goldminen im Westen sind außer Betrieb gestanden, und man sieht infolge dieser Sprengungen einen großen Verlust in der Goldförderung voraus. Wie verlautet, sind Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen, obgleich die Explosionen in einem großen Umkreis der Gegend Erdrutsche hervorriefen.

Japanische Stimme zum Lexington-Fall

Tokio, 30. Januar. Die vielgerühmte Pressefreiheit der USA, scheint gemeinsam mit der Blüte der U.S.-Flotte auf dem Meeressboden gesunken zu sein, schreibt „Japan Times and Herald“ in einer Betrachtung zu der Art und Weise, in der die U.S.-Presse über den Fall der Verletzung des Flugzeugträgers „Lexington“ berichtet. Obwohl die „Lexington“ bereits am 12. Januar versenkt worden ist, hätten die U.S.-Jettungen erst neun Tage später darüber berichtet. Wahrscheinlich habe die U.S.-Regierung erst das Ende der Rio-Konferenz abwarten wollen. Nachdem die U.S.-Jahreslang mit der angeblichen Freiheit ihrer Presse gepöhlte, sieht sich der Welt heute das traurige Schauspiel einer rechtschleisslos geborenen Presse, die staatlich den Befehlen einer unehrlichen Regierung gehorcht. Nordamerikas Kriegsberichte seien, wie der „Lexington“-Fall erneut zeigt, unzuverlässiger als die irgend eines anderen Landes, obwohl gerade die U.S. für vor Ausbruch des Pazifikkrieges über die europäischen Kriegserichte mochten haben.

Bestfallen

unternahmen schnelle Waffentat

Berlin, 31. Januar. An der Front vor Leningrad führten Soldaten eines vom größten Teil aus Weissen Rammenen Infanterie-Regiments am 28. 1. ein Stoßtrupputernehmen durch. Nach kurzer Vorbereitung durch die deutsche Artillerie, die die bolschewistischen Stellungen mit heftigem Feuer besetzte, ging der Stoßtrupp vor und brach in feindlichem Angriff in das feindliche Stellungssystem ein. Die deutschen Infanteristen zerstörten fünf Bunker und vier Kampfunterstände des Feindes und vernichteten ihre Besatzungen im Kampf. Die Bolschewisten verloren andererseits 50 Tote und mehrere Gefangene, während der deutsche Stoßtrupp dank der unfeindlichen Anlage und der geschickten Führung durch den Stoßtruppführer ohne Verluste in die eigene Stellung zurückkehrte.

Der Rundfunk am Sonntag

„Unser Schatzkammer“ von 9.00 bis 10.00 Uhr hat das Beifall. Ein geistes Herz wissen, ist der höchsten Schatzes Preis. Es sprechen Räte Böck, Gertrud Guld und Will Wollschläger. Von 12.40 bis 14.00 Uhr bringt „Das deutsche Volkstheater“ unsere Volkslieder, oft erklingen, immer wieder gefungen. Als „Klingende Wälder“ führen von 14.15 bis 15.00 Uhr der Struwwelpeter und die anderen Rängen des Bilderbuches aus dem Kaufpreder. Breslau folgt für einen vergnügten „Bunten Radmittag“ von 16.00 bis 18.00 Uhr. Aus einem Konzert mit dem deutschen Philharmonischen Orchester in Prag unter Leitung von Josef Reibelt wird von 18.10 bis 19.10 Uhr eine Aufnahme übertragen. Enrico Mainardi ist der Solist in dem Konzert für Cello und Orchester von Boccherini. Außerdem ist die 4. Sinfonie von Beethoven zu hören. Die „Beimange Wuff“ von 20.20 bis 21.15 Uhr ist auf den Sonntagabend abgestellt. Die Sendung „Wie es euch geht“ ist von Freitag auf den Sonntag verlegt und bringt von 21.15 bis 22.00 Uhr Wuff von Wagner, Verdi und Richard Strauss. Die Solisten sind: Paula Buchner, Maria Gebhart, Diana Vennin und Helge Rossmann von der Berliner Staatsoper, Georg Hann und Hans Hermann Rissen von der Staatsoper in München. Zusammenstellung und Leitung: Fritz Ganh.

Druck und Verlag: Staatsdruckerei, Berlin, 1. Februar 1942. Nr. 32

Die

Der große Rede...

Der große Rede...

Der große Rede...

Der große Rede...

Der große Rede...

Der große Rede...

Der große Rede...

Der große Rede...

Der große Rede...

Der große Rede...

Der große Rede...